

traditionellen afrikanischen Religion“ (54). Eine radikale Afrikanisierung der christlichen Tradition ist die Folge.

Während am Beispiel von Mbiti deutlich wird, daß die Theologie der Adaption und Inkulturation in eine Sackgasse geraten ist, zeigen die Entwürfe von Ela und Setiloane den Weg auf, den eine zukünftige, für die Emanzipation Afrikas relevante Theologie gehen wird.

Erhard Kamphausen

ZUGÄNGE ZUR ORTHODOXIE

Eugen Hämmerle / Heinz Ohme / Klaus Schwarz, Zugänge zur Orthodoxie. Bensheimer Hefte 68. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1988. 304 Seiten. Pb. DM 19,80.

Es gibt Firmen, die Luftbilder anfertigen und anschließend dem überraschten Besitzer des von oben fotografierten Anwesens die Luftaufnahmen seines Hauses präsentieren, die dieser in einer Mischung aus Faszination und Skepsis betrachtet. Ähnlich geht es dem orthodoxen Rezensenten, der diese Fleißarbeit ausgewiesener Orthodoxie-Kenner der EKD (zu den o. a. Herausgebern gesellen sich noch W. Schlichting und Th. Schober) liest. In der Tat wird hier ein umfassender Überblick über orthodoxes Gottesdienstverständnis, über Sakramententheologie und -praxis, über Ikonenmalerei und Kirchenbau gegeben. Dabei ist die in früheren entsprechenden Darstellungen oft zu beobachtende Fixierung auf *eine* orthodoxe Landeskirche vermieden: griechische und kirchenslavische, aber auch rumänische und arabische Begriffe werden verwendet und (z. T. in einem Glossar) erläutert. Doch beschränkt sich das als „Arbeitsbuch“ konzipierte Werk nicht

auf rituelle Fragen, sondern gibt auch Einblicke in die trinitarische und christologische Theologie und das Schriftverständnis der orthodoxen Kirche. Daran schließen sich ein (leider oft zu summarischer) Abriss der Geschichte der einzelnen autokephalen und autonomen Kirchen und der Abdruck einiger Dokumente zum Thema Orthodoxie und Ökumene an. An dieser Stelle scheint ein wichtiges Kapitel, ohne das ein „Zugang zur Orthodoxie“ unmöglich ist, entfallen zu sein: orthodoxe Ekklesiologie oder, einfach formuliert, die Antwort auf die Frage, was all diese Kirchen, über die man soviel Wissenswertes erfährt, miteinander verbindet (vgl. die Schwierigkeiten der Nomenklatur: „orthodoxe Kirche“, „Kirchen“, „orientalische Kirche“, „Ostkirche“ u.a.m.). Doch auch von einer formalen Begriffserklärung abgesehen scheint eine theologische Darstellung der orthodoxen Ekklesiologie, die ja ihren sichtbaren Ausdruck in der Kirchenbauweise usw. findet, dringend geboten.

Die programmatisch proklamierte Erkenntnis „Orthodoxe Christen leben unter uns“, welche am Beginn des Vorworts steht, wird erstmals im Beitrag von W. Schlichting über die altorientalischen Kirchen aufgegriffen. Ohne den Staub akademischer Gelehrsamkeit vermittelt der Verfasser in lebendiger Form Informationen über diese Kirchen (außer der indisch-orthodoxen!) und eine engagierte Bewertung ihrer Rolle in der Ökumene. Leider führt der letzte Beitrag von Th. Schober nicht in diese Richtung weiter. Anstatt eine generelle Würdigung der theologischen Dialoge der EKD vorzunehmen, referiert Schober nur seine eigenen Beiträge zum Konstantinopel-Dialog. Daneben stellt der „elder church man“ die nach wie vor aktuelle „Gemeinsame Erklärung“ der

Griechisch-Orthodoxen Metropolie und des Diakonischen Werkes von 1978 über die gemeinsame Verantwortung für die Sozialarbeit an orthodoxen Griechen vor. Bemerkenswert ist, daß Schober die (orthodoxerseits erhobene) Forderung nach einer Überwindung des „Betreuungsdenkens“ und der Entwicklung eines partnerschaftlichen Denkens in dieser Frage als „Mißverständnis“ abtut. Denn hier ist m.E. eine entscheidende Frage des „Zugangs zur Orthodoxie“ angesprochen, die auch für das besprochene Buch gilt: Ist diese Art der bewußt nur von evangelischen Autoren besorgten, also einseitigen Darstellung, eigentlich beim heutigen Stand der Ökumene vertretbar? Wäre auch hier der Schritt von der Konfessionskunde (= Monolog) zum Dialog nicht überfällig gewesen? (Es erscheint deshalb nur konsequent, daß in der langen Liste der Auskunft erteilenden Stellen auf S. 302 weder das Institut für orthodoxe Theologie an der Universität München noch das entsprechende Lehr- und Forschungsgebiet an der Universität Münster, an denen orthodoxe Lehrkräfte wirken, aufgeführt sind...). Wäre nicht ein weitaus effektiverer „Zugang“ durch konkrete Vorschläge für Gemeindebegegnung und Hinweise auf orthodoxe Kirchengebäude und -veranstaltungen u.ä. hierzulande möglich gewesen? Sicherlich, der *Überblick* ist korrekt und gründlich. Daran ändern auch kleinere inhaltliche Unklarheiten (S. 85: die Beichte ist nicht überall Voraussetzung für den Kommunionempfang; S. 101: nicht „nur wenige“ der orthodoxen Kirchen verwenden den neuen Kalender; S. 119: warum übersetzt man im Ostertroparion „neues Leben“ anstatt einfach „Leben“ wie auf S. 100?) nichts. Doch findet der Zugang zur Orthodoxie aus einer überwunden geglaubten Ferne

statt. Oder, um im Bild zu bleiben: die Luftbildphotographen sind noch nicht gelandet.

Radu Constantin Miron

Pimen Patriarch von Moskau, Zur Situation des Glaubens in Rußland. Ein Interview von Alceste Santini. Verlag Neue Stadt, München – Zürich – Wien 1988. 288 Seiten. Geb. DM 28,-.

Heinz-Dieter Schilling, Religion unterm roten Stern. Pahl-Rugenstein, Köln 1988. 220 Seiten. Kt. DM 14,80.

1944 war es das letzte Mal, daß sich das Oberhaupt der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) mit einer eigenen Publikation im Westen (Zürich) zu Wort meldete. Der Titel: „Die Wahrheit über die Religion in Rußland“. Der Autor, Patriarch Sergius, verfolgte damit eindeutige apologetisch-defensive Tendenzen.

Einem völlig anderen Anlaß, nämlich dem Millennium der Christianisierung Rußlands, verdankt sich die anzuzeigende Veröffentlichung. Der Ersthierarch von Moskau gab Alceste Santini von L'Unità, der Tageszeitung der italienischen kommunistischen Partei, ein Interview. Es ist in der Tat „ein zeitgeschichtliches Dokument“ (16). „Die sehr offenen, aber wohlabgewogenen Antworten“ des Patriarchen auf die 55 Themen, zu denen er 1986/87 gefragt worden war, „zeichnen ein differenziertes Bild der Russischen Orthodoxen Kirche, ihrer langen Geschichte, ihres heutigen Lebens und ihres Verhältnisses zum Staat. Wir erfahren Näheres über ihre Beziehungen zu den anderen christlichen Kirchen und zu den nicht-christlichen Religionen, über ihr Kirchenverständnis und ihre Theologie in der Auseinandersetzung mit den Problemen unserer Zeit“ (a.a.O.).